

W o c h e n b l a t t

s u m

N u z e n u n d V e r g n ü g e n .

Nro. 4.

Freitag den 27. Januar 1815.

Schilderungen aus London.

(Fortsetzung.)

Chinesisches Feuerwerk machte den Beschluß dieser Ausstellung.

4) Wecks Museum

Ungefähr Alles was man den Tag über von seinem Bedienten verlangt, steht auf der Tafel in einer langen Reihe unter einander geschrieben, eben wie die Veränderungen des Wetters auf dem Barometer; zum Beyspiel: bringt Feuer, Licht, Thee, Holz, Essen, macht die Hausthür auf, wir sind nicht zu Hause und dergleichen. Im Bedientenzimmer hängt eine ähnliche Tafel, deren Zeiger mit dem der obern genau zusammenhängt. Die Herrschaft klingelt und rückt den Zeiger auf das, was sie verlangt, und der Bediente sieht unten auf seiner Tafel nach, und bringt es sogleich, ohne erst zu fragen, was man will; oder man sieht von fern lästigen Besuch kommen, man klingelt, rückt den Zeiger und der Bediente kann mit dem ehrlichsten Gesichte von der Welt versichern, die Herrschaft sey nicht zu Hause, ohne sie erst durch vergebliches Nachsehen zu compromittiren. Geistererscheinungen, Ombres chinoises, und

Der erste Plan dieses Museums war selbst für London zu groß und wir hören, daß er nie ganz zur Ausführung gediehen sey. All s, was Kunstfleiß und Mechanik aus den köstlichsten Materialien hervorbringen kann, sollte in einem sehr großen Saale ausgestellt werden und dann zugleich an bestimmten Tagen einen Vereinigungspunkt gewähren für die elegante Welt, denn nur diese würde sich dort versammelt haben, da der Einlaßpreis ziemlich hoch angesetzt ward. Der Unternehmer selbst schätzte das Ganze auf 300,000 Pfund Sterling. Wir sahen nur den Anfang dazu, aber auch dieser erregte unser Erfahren. Ein schöner, lebensgroßer silberner Schwanz war im großen Saale von vielem Angefangenen das einzige Fertige. In einem kleinen Bassin schien er auf sehr täuschend sich bewegenden krySTALLnen Wellen zu schwimmen, kleine goldene Fische spielten lustig um ihn her, der schöne Schwanz deckte die Flügel aus, pustete die schimmernden Federn, dann

fieng er einen Fisch und schluckte ihn mit sichtbarer Anstrengung nieder. Nichts natürlicheres giebt in der Welt, als seine Bewegungen. Baucansons Ente kann unmöglich lebendiger ausgesehen haben als er. Ein weniger reizendes, aber wegen seiner Kleinheit noch unbegreiflicheres Kunstwerk war eine schwarze Kreuzspinne, nicht größer, als man sie wohl zuweilen findet. Wie nach Willkühr, lief sie kreuz und quer auf dem Tische herum, zappelte mit den Füßen, wenn man sie aufnahm, und geberdete sich durchaus wie eine natürliche Spinne. Herr West zeigte uns die vielen Gelenke an den Füßen und die dem Auge fast unsichtbaren Räder im Innern des Körpers, die diesem, so häßlichen als bewundernswürdigen Kunstwerke scheinbares Leben gaben. Er gab ihre Zahl auf einhundert und fünfzehn an. Viel artiger war ein kleiner, kaum einen Zoll großer Colibri, von Gold und Emaille. Auf den Druck einer Feder sprang er aus dem Medaillon ein, übrigens gewöhnlichen Tabatiere hervor, öffnete den kleinen rubinernen Schnabel, bewegte die zarten Flügelchen, und stütete ein Liedchen recht laut, deutlich und Angenehm; dann sprang er zurück, das Medaillon klappte wieder zu, und Niemand ahnete etwas von dem zierlichen Gaste, selbst wenn man die Dose öffnete. Um uns völlig ins Feenland der Tausend und Einen Nacht zu versetzen, zeigte man uns bey Kerzenschein noch zwey, für den Kaiser von China bestimmt gewesene Tempel, die sich stufenweise erheben und sieben bis acht Fuß hoch sind. Jeder derselben trägt oben eine schöne Uhr, und soll neuntausend Pfund Sterling gekostet haben. Sie glänzen von Gold und blitzenden Steinen, aber diese kostbaren Materialien, aus welchen sie bestehen, werden unbedeutend gegen den Aufwand der daran verschwendeten Kunst und Mühe. Goldne Elephanten, Vögel

und Fische, krystallene, wogende Wasserfälle, Nymphen und Jäger an ihren mit tausend Blumen besaeten Ufern, Alles ist darauf angebracht. Die Blumen sind von Juwelen zusammengefest. Man sieht Palmbäume, ländliche Scenen, tanzende Figuren, Winzer in einem Weinberge, beschäftigt rubinene Trauben zu sammeln, und Bäche, belebt von Schwänen und schwimmenden Barken. Brillantne Sterne kreisen, Alles ist Wechsel, Alles Bewegung, Alles funkelt und bligt. Thiere und Menschen leben, die Bäche rieseln, die Blumen welken und blühen schöner wieder auf, die Palmbäume neigen und erheben ihre Zweige. Alle Augenblicke verändert sich die Scene, das eben Gesehene verschwindet, und etwas neues und Glänzenders tritt an dessen Stelle. Schon um dieses wirklich kaiserlichen Geschenke willen, hätte man den Lord Macartney in Peking freundlicher aufnehmen sollen: der Kaiser von China besitzt gewiß nichts ähnliches in seinem Schatz, so kunstfertig seine Nation auch seyn mag.

Die herrlichsten Arbeiten von Bronze, Gold und Marmor werden hier verkauft, Alles erlesen und trefflich, aber freylich zu ungeheuern Preisen, auch sahen wir nichts schönere Flöten = Uhren, als hier.

5) Sir Ashton Levers Sammlung.

Sir Ashton Levers wendete sein ganzes Leben an diese Sammlung größtentheils naturhistorischer Merkwürdigkeiten. Nach seinem Tode ward sie ausgespielt und ihr jetziger Eigenthümer, Mr. Parkinson, gewann sie für eine Guinee. Er ließ nicht weit von der Blackfriars Brücke ein zweckmäßig eingerichtetes Haus erbauen, in welchem sie sehr gut und sorgfältig aufbewahrt wird. Täglich von Morgens zehn Uhr an bis Abends sechs Uhr kann man für einen Schilling Entree = Geld ungestört darin verweilen, ohne von

überlästigen und unwissenden Kuffehorn ge-
sagt und geplagt zu werden. In einer
langen Reihe von Zimmern ist Alles sehr
ordentlich in hübschen Glasschränken auf-
gestellt und jedes darin enthaltene Stück
numerirt. Ein an jedem Schranke befestig-
ter Zettel nennt uns den Namen jeder
Nummer, fügt, wenn es nöthig scheint,
eine kurze Beschreibung derselben hinzu,
und macht uns mit ihrem Ursprunge, ih-
rem Nutzen und manchem andern Wissen-
werthen bekannt. Was der Schoos der
mütterlichen Erde an Mineralien hervor-
bringt, ist hier in einem Zimmer in aller
seiner Mannigfaltigkeit zu finden. Ein
anderes Kabinet enthält die, aus den Tie-
fen des Meeres ans Tageslicht geförderten
Wunder die prächtigen mannigfaltigen Woh-
nungen seiner stummten Bewohner, viel-
farbige seltsam geformte Muscheln wun-
derbare Schwämme und Seepflanzen und
zackige Korallengewächse. In andern Schrän-
ken fanden wir alles was auf Erden krecht,
Käfer, Amphibien, zahllose Gewürme,
auch die bunte Schaar der Schmetterlinge.
Von ihnen giengen wir zu den Bewohnern
der Lüfte; sie machen den größten und
schönsten Theil der Sammlung aus. Vom
Straus an bis zum kleinsten Colibri ist
hier eine, wie es uns schien, unzählbare
Menge in einem großen hohen Zimmer
versammelt. Angezeigt fanden wir ihre Zahl
auf fünftausend, und zwar von sechszehn-
hundert verschiedenen Gattungen. Alle pran-
gen im völligen Glanze ihres Federschnitts,
in Stellung und Gebärden wie lebend.
Viele haben ihre Zungen neben sich. Auch
eine große Zahl viersüßiger Thiere steht
in natürlichen Stellungen wohl erhalten, in
schönen Exemplaren da; der mächtige Ele-
phant, die schöne Gazelle, das Elendthier,
und mitten unter den fremden Thieren der
Wolf, mit blizenden Augen von Glas
und drohender Gebärde. Freilich gehört er
hier zu Lande eben so gut zu den Aus-

ländischen Raubthieren als Löwe und Ti-
ger.

(Die Fortsetzung folgt)

D a m p f m a s c h i n e .

Beruhigend und tröstlich für die Mensch-
heit ist die Nachricht von der neuen Thä-
tigkeit welche der Gewerbefleiß, besonders
im Fabrikswesen und Handel wieder erhal-
ten. An meisten verdankt ersterer der Me-
chanik und dem Maschinenwesen, vor-
züglich der eben so sinnreichen als bewun-
derungswürdigen Erfindung der Dampf-
maschinen, und den Vervollkommnungen,
die sie täglich erhält, und immer mehr der-
selben Gebrauch erweitert. Nicht nur in
den Fabriken werden durch dieselben alle
Gattungen von Werkstühlen in Bewegung
gesetzt, sondern in grossen Häusern werden
sie auch in den Waschküben und zur Ko-
cherey angewendet. Auch die neuerfunde-
nen bewundernswürdigen mechanischen
Letter-Pressen werden durch Dampf-Ma-
schinen in Bewegung gesetzt. Alle Gattun-
gen von Zeugen werden durch dieselben ge-
woben. Ein neuer Reisender erzählt: „Ich
habe eine solche Fabrik gesehen, in wel-
cher die Dampf-Maschine 120 Weberstühle
in Thätigkeit setz. Auf einigen Flüssen
fahren die Bötze vermittelst Dampf-Ma-
schinen, die auf denselben eingerichtet sind,
und führen Reisende und Ladungen über.
Noch mehr: In Leeds hat man eine Dampf-
Maschine erdacht, die sich selbst bewegt,
auf einer Bahn von Guseisen nach einem
andern Orte anderhalb Meilen weit von der
Stadt fährt, und von dort mit einer gan-
zen Ladung von Kohlen, die aus 22 Fuder
besteht, von denen jedes bis 7000 Pf. wiegt,
zurück kehrt. Folglich zieht diese selbst-
fortrollende Maschine eine Last von mehr

als 200 Zentner. Es regiert sie nur ein Mann, der auf ihr wie zu Pferde sitzt, und sie durch blosses Drehen der Handhabe geschwinde, oder langsamer laufen, vorwärts oder zurückgehen, oder Halt machen läßt, je nachdem dieß oder jenes nöthig ist. Für diese Arbeit hatte man sonst 16 Pferde gehalten; aber auch damit konnte nicht so viel gethan werden, als jetzt dieß einzige künstliche Pferd thut. Danebst wird es auch nie müde, und fordert zur Nahrung bloß Kohlen und Wasser. Ich gestehe, daß von allen merkwürdigen Maschinen, die ich gesehen habe, mich diese am meisten in Verwunderung gesetzt hat. Auch sind wirklich schon in Newcastle zwey dergleichen Maschinen eingerichtet worden. Die Baumwollen-Spinnereyen sind hier in England zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß auf 2 Maschinen ein Mensch 600 Faden spinnt. Hierbey schiebt dieser die Spindel nicht etwann selbst weiter fort, sondern dieß thut die Maschine, und weit gleicher. Sein Geschäft besteht, bloß darin, die zerrissenen Fäden zusammen zu knüpfen. Auch Flachs wird auf Maschinen ziemlich fein gesponnen. Sogar Aufsischer Hanf wird an einigen Orten gesponnen, um Laue daraus zu verfertigen. Das Weben geschieht durchaus vermittelt Dampf-Maschinen. Ein Pfund Baumwolle gibt einen Faden auf 167 Englische (37 Deutsche) Weilen; so vollkommen sind diese Maschinen!

Seltener Fall mit einer Wölfinn.

In Lothringen fing sich jüngst bey Monsard eine Wölfinn in einer Wolfsgrube. Der Eigenthümer derselben rief sogleich seine Nachbarn herbey; zufälliger Weise fanden sich auch Kinder dabey ein, und eines davon fiel unglücklicherweise in die

Grube. Man kann sich den Schrecken aller Anwesenden vorstellen; es war Dantel in der Löwengrube. Die Wölfinn, nur mit ihrer eigenen Lage beschäftigt, that ihm doch kein Leid, sondern sprang unruhig über dasselbe hin und her. Endlich zog man das Kind vermittelt eines Stricks aus der Grube. Die Wölfinn selbst wollte man mit einer Schlinge fangen; allein sie faßte die Stange woran sie befestigt war, mit den Zähnen, schwang sich an derselben aus der Grube heraus, und entfloh, ohne jemand zu verletzen, mitten durch die Schaar der Umstehenden die über diese Gegenwart des Geistes einer Wölfinn den Irrigen verloren hatten.

Ratusow's Monument bei Bunzlau.

„Auf dem Wege aus der Oberlausitz in Schlesien, über Bunzlau, erblickt man bey dem Dorfe Lillendorf, wo der Weg ins Dorf führt, auf einer mäßigen Anhöhe zur Linken ein bescheidenes Monument welches eine der größten Zierden Schlesiens ist. — Eine weiße Säule, mit einer Eichenguirlande bekränzt, erhebt sich auf einem Postament, das auf zwey Seiten, auf der einen in teutscher, auf der andern in russischer Sprache, Namen, Geburt und Sterbejahr des Fürsten angiebt, dessen Eingeweide unter demselben begraben liegen. Dieses Monument wurde den 26. Aug. gesetzt, und damit der Tag verherrlicht, an welchen an der Ragbach die Preus. Siegesreihe begann. Merkwürdig, daß auf den Anhöhen, deren eine jenes Monument einnimmt die stehende französische Armee sich den 31. August setzte, um noch einmahl in Schlesien einzudeingen, und unter Napoleons Augen ganz aus dem Lande gejagt wurde. Also auf Ratusow's Grabe sollte der französische Ruhm welken! —